

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61544](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61544)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Freitag, den 4. Juli 1845.

№ 53.

### Bürgerlied.

Ob wir rothe, gelbe Kragen,  
Hüte oder Helme tragen,  
Stiefel oder Schuh',  
Oder ob wir Röcke nähen  
Und zu Schuh'n die Fäden drehen —  
Das thut nichts dazu.

Ob wir können dekretiren,  
Oder müssen Bogen schmieren  
Ohne Last und Ruh';  
Ob wir just Kollegia lesen,  
Oder ob wir binden Besen —  
Das thut nichts dazu.

Ob wir stolz zu Rosse reiten,  
Ob zu Fuß wir süßbaß schreiten.  
Unserm Ziele zu;

Ob uns vorne Kreuze schmücken,  
Oder Kreuze hinten drücken —  
Das thut nichts dazu.

Aber, ob wir Neues bauen,  
Oder's Alte nur verdauen,  
Wie das Gras die Kuh;  
Ob wir für die Welt was schaffen,  
Oder nur die Welt begaffen —  
Das thut was dazu.

Ob im Kopf ist etwas Grüße,  
Ob im Herzen Licht und Hitze,  
Daß es brennt im Nu;  
Oder ob wir friedlich lauern  
Und versauern und verbauern —  
Das thut was dazu.

Ob wir, wo es gilt, geschäftig  
Großes, Edles wirken, kräftig  
Zimmer greifen zu;

Oder ob wir christlich denken:  
Gott wird's schon im Schlafe schenken —  
Das thut was dazu.

Drum ihr Bürger, drum ihr Brüder,  
Alle eines Bundes Glieder,  
Was auch Jeder thu' —  
Alle, die dies Lied gesungen,  
So die Alten wie die Jungen —  
Thun wir was dazu!

Hans Albus.

### Junker Hans und sein Diener Löffel auf Reisen.

Junker Hans.

Junker Hans war ein Junker, d. h. er war der Sohn des reichen Barons von Hansenhausen. Und was noch mehr sagen will, er war der einzige Sohn des reichen Barons und daher war er von Jugend auf zu einem vollkommenen Mutterjöhnchen ausgebildet. — Nicht immer war er Junker Hans, sondern in den ersten 5—6 Jahren seines Erdenlebens ein ganz einfaches Jünkerlein Hänschen gewesen. Indessen hatte er sich mit der Zeit recht herausgemacht und war jetzt in seinem 19. Jahre ein ganz vollständiger Hans geworden. Und das war nicht zu verwundern, denn: —

Hansenhausen lag in einer sehr gesunden, fruchtbaren Gegend in einem reizenden Thale, welches durch zwei, mit Eichen und Buchen bekränzte Hügel gebildet und von einem kristallhellen Flüsschen, an dessen linkem Ufer das Schloß und die Dekonomie-Gebäude lagen, durchschnitten wurde. Zu beiden Seiten des Flüsschens waren Wiesen, in deren üppigprangendem Grün sich starkknochige Ochsen, Rinder und Milchkühe behaglich ausstreckten, oder mu-



thige, schlankgebaute Pferde und Füllen gallopirten, und mit allem diesen einen herrlichen Anblick gewährten. Weiterhin, am Abhange der Hügel, sah man dann, nicht minder lieblich anzuschauen, wogende Kornfelder, und hoch oben am Horizonte war die Fernsicht durch dichte, schattige Waldung geschlossen. — Das also war der Tummelplatz des gestrengen Junkers, und so konnte es nicht fehlen, er mußte an Gesundheit und Stärke den Dachsen oder Eichen seines Vaters auf's Haar gleichen. Es mochte Sommer oder Winter, Morgen oder Abend sein, immer war Hänschen und später Hans bald hier bald da in seinem Reviere zu treffen; manchmal ging er auch über dasselbe hinaus. — Zwar ließ es die gnädige Frau Baronin, wenn sie einmal zufällig auf ihren Spaziergängen sah, wie ihr Herzenssöhnchen hoch oben im Wipfel einer schlanken Tanne schwebte, um am dichtverzweigten Krähen- oder Eisterneste einen Raub zu begehen; oder wie er sich im kleinen Boote auf der Mitte des Flusses umhertreiben ließ und gerade dann, wenn er die Frau Mama anmarschiren kommen sah, recht weidlich zu schaukeln anfing, so daß das Wasser zu beiden Seiten ins Boot stürzte; oder wie er schon als sechsjähriges Hänschen auf eine alte Mähre, während dieselbe in aller Einfalt sich ganz ruhig zu einem Mittagschläfschen ins Gras niedergelassen hatte, krabbelte und mit der einen Hand sich an der Mähre festhaltend, mit der Reitpeitsche in der andern sie zum Aufstehen und zum Kapriolenschneiden nöthigte; — zwar ließ sie es, sage ich, in solchen Fällen nie an mütterlichen Ermahnungen, Thränen und Belehrungen fehlen, aber das liebe Söhnchen hatte leider in der Hinsicht einen ganz unglücklichen Gehörs-Organismus, — denn was zu einem Ohre hineinging, fuhr zum andern gleich wieder heraus. — Und auf andere Weise Eindruck auf ihn zu machen, sich etwa, statt an seine Ohren, an seinen Rücken zu wenden, das litt ihre mütterliche Zärtlichkeit nicht. Sie ging in solchen Fällen meist immer in ihr Kämmerlein, weinte und betete für das körperliche Wohl des gestrengen Junkers, und ihr Gebet wurde erhört, denn wie schon gesagt, war Herr Hans in seinem 19. Jahre noch wohltaug und kerngesund. — Der Herr Baron hingegen, welcher einen Feldzug unter Blücher mitgemacht, sah dergleichen Kräftäuserungen, wie er die tollkühnen Streiche seines Söhnleins zu nennen liebte, gar nicht ungern. Sie waren ihm das beste Zeichen, daß sein Sohn eben sein Sohn sei. War er doch

in seiner Jugend auch ein gar arger Wildfang gewesen. Und darum wiederholte er dann auch, wenn seine theure Ehehälft ihm ihre Klagen und Befürchtungen in Bezug auf das Leben des Jünkerleins vortrug, fast immer nur das Sprüchwort, welches er seinen hochseligen Vater in einem ähnlichen Falle zu seiner hochseligen Mutter hatte sagen hören, das Sprüchwort: Jugend muß austoben. Hatte sich dieses Sprüchwort doch an ihm so herrlich bewährt, denn nachdem das Jugendfeuer in ihm verbrannt, hatte das Phlegma, welches auf die ganze Familie von Hansenhäusen vererbt war, so sehr die Oberhand gewonnen, daß ihm Nichts, wenn's nicht gerade an Kopf und Kragen ging, aus seinem Gleichmuth herauszubringen vermochte. — Wenn nur in seiner Landwirthschaft Alles seinen gehörigen Gang ging, wenn er nur täglich seinen Spazierritt machen konnte, wenn er nur immer seinen guten Braten und sein gutes Glas Wein hatte; wenn nur der alte Christoph, welcher ihm einmal in einem Schirmmügel das Leben gerettet und seit der Zeit als Diener bei ihm geblieben war, seine Pfeifen immer in gehöriger Ordnung hielt und Abends seinen Stiefelknecht bereit hatte, — mochte dann Junker Hans so viel klettern, reiten, springen; so oft mit zerrissenen oder beschmutzten Kleidern zu Hause kommen, als er wollte, das konnte ihn nicht rühren. —

Der Herr Baron hatte, wie schon bemerkt, einen Feldzug mitgemacht und es bei der Gelegenheit oftmals schmerzlich empfinden müssen, daß ihm alle sogenannte wissenschaftliche Bildung abgehe. — Es war einmal an der Tafel des Marschalls von dem Heldentode des Leonidas und seiner Schaar bei den Thermopylen die Rede gewesen und Baron von Hansenhäusen hatte ganz laut den neben ihm sitzenden Major gefragt, ob Leonidas ein preussischer oder russischer Hauptmann gewesen und bei welchem Regimente er gestanden, welche Frage ein unmäßiges Gelächter der ganzen Tischgesellschaft zur Folge gehabt. Dergleichen war ihm mehrmals widerfahren und er faßte jetzt den löblichen Vorsatz, damit es seinem Sohne dereinst nicht ebenso ergehen möge, denselben in aller Weisheit der Germanier unterrichten zu lassen. Zu dem Ende nahm er, als Junker Hans das achte Jahr zurückgelegt, den Meister Schoppius, ein altes fideles Haus, zum Informator an.

Meister Schoppius war 39 Jahr alt und freute sich, daß ihm endlich doch noch eine feste Anstellung wurde; er hatte schon fast auf dieses Glück verzichtet.

In seinen zwanziger Jahren hatte er in Heidelberg Kollegia gehört, sich aber auch zugleich durch das Beeren vieler Schoppen seinen jetzigen Namen erworben. Dabei war er ein Raufbold ersten Ranges gewesen, wie noch die Narben zeigten, mit denen sein Gesicht verziert war. — Jetzt hatte er schon seit mehreren Jahren im benachbarten Städtchen als Privatmann gelebt, d. h. er hatte den jungen Patriziern im Lesen, Schreiben, Latein und nebenbei einigen Erwachsenen auch im Fechten Unterricht erteilt. Dabei hatte er die Bier- und Weinhäuser immer gehörig frequentirt und auf diese Weise die Bekanntschaft des Herrn Barons von Hansenhäusen gemacht. — Dieser ritt nämlich allwöchentlich ein paar Mal hinüber nach dem Städtchen und kehrte dann gewöhnlich in der Apotheke „zum blauen Engel“ ein, welche zugleich auch ein Gasthaus war, um sich durch einen Trunk edlen Nebensaftes zu erquicken und nebenbei den diskutirenden Gästen abzulauschen, wie's denn wohl eigentlich in der Welt aussehe, denn hier wurden immer die geistreichsten Unterredungen über Leben und Tod der hohen Potentaten, über Krieg und Frieden, über Wohl und Wehe der Nationen gepflogen. Dabei renommirte der Meister Schoppius immer gar gewaltig, mischte Deutsch, Griechisch und Latein unter einander, und wenn auch nicht vor seinen schlagenden Beweisen, so mußten doch immer vor seiner Alles übertönenden Stimme die Gegner die Segel streichen. Dieses stete Siegen setzte ihn beim Herrn Baron gewaltig in Kredit und derselbe bekam eine gar hohe Meinung von des Meisters Wissenschaft. Es fiel ihm demnach gar nicht ein, daß außer diesem vielleicht noch ein Zweiter gefunden werden könne, welcher im Stande sei, den Erben von Hansenhäusen würdig zu informiren. Er machte dem Meister Schoppius also seinen Antrag, und die damit verbundenen Versprechungen wurden mit solcher Generosität geleistet, daß Herr Schoppius sich im ersten Augenblick sein Glück nicht denken konnte, sondern zu träumen vermeinte. Bereitwillig schlug er ein, und schon in der folgenden Woche siedelte er sich mit seiner ganzen Garderobe, mit sämtlichen Grammatiken und Wörterbüchern, so wie mit seinen Rappieren, Fechthandschuhen, Pfeifen und zweien Jagdhunden nach Hansenhäusen über.

(Die Fortsetzung folgt.)

## W i e r l e i.

Nach dem „Telegraph“ in Hamburg wird die Emanzipation der Juden vor den Rath der Sechszig kommen. Derselbe wird 70 Jahre überlegen, ob in achtzig Jahren die Juden reif sein werden, nach neunzig Jahren das Recht zu haben, in hundert Jahren Anspruch auf Emanzipation zu machen.

\*\* In einem kleinen Städtchen erschien vor einigen Wochen ein junger Mensch, den die Anwesenden für einen Schauspieler hielten, welcher sich aber später als ein harmloser Schneider herausstellte, im ersten, einzigen und besten Hotel; er verlangte die Speisekarte; nach einem forschenden Blicke bestellte er einen Fasan und eine Flasche Ausbruch — auf diese setzte er eine Flasche Champagner. Nachdem er diese geleert, nahm er sein Mützchen zur Hand und wollte sich höflichst empfehlen. Der Wirth aber, der sich das ganze Individuum nicht mit dem glänzenden Souper zusammenreimen konnte, hatte ihn keinen Augenblick verlassen und haranguirte ihn folgendermaßen: „Mein Herr, Sie vergessen in der Zerstreung Ihre kleine Rechnung von 5 Thalern zu berichtigen, ich bitte darum, das ist so eine Laune von mir!“ „„Mein Herr Wirth““, replizirte der Fremde, sich in die Brust werfend und ein Büchlein hervorziehend, „ich bin Ihnen nichts schuldig — hier steht geschrieben: die Reichen sind die Schuldner der Armen! ich bin arm, Sie reich, und ich habe Sie zu meinem Schuldner gewählt... Sie werden sich doch nicht gegen Götthe, diese schlagende Autorität auflehnen wollen?““ Der Wirth erblaßte, ihn überließ eine Gänsehaut — so etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Er wollte den neumodischen Götthe-Kommentator sofort arretiren lassen — allein die anwesenden Gäste, welche die Sache unglaublich komisch fanden, schlugen sich ins Mittel und die Geschichte fand zuletzt ein humoristisches Ende.

### Etwas Alltägliches.

(Ein Dialog.)

- Julchen. Wie, Thränen gar, was fällt dem kleinen Weibchen ein?  
 Marie. Ach, schrecklich ist's für mich, noch ohne Mann zu sein.  
 J. Mein Gott, er hat dich ja zu seiner Frau genommen!  
 M. Wohl wahr, doch hab' ich d'rum noch keinen Mann bekommen.

G. H.

### Öeffentliches Geheimniß.

(Ein Sendschreiben.)

Hochgeehrtester Herr Felix!

Sie haben sich bemüht, in Nr. 51. d. Bl. das Abstrakte eines von mir (in Nr. 49.) eingesandten Aufsatzes, betitelt „Unsitte“, nachzuweisen.

Hätte ich Lust, auf solche Fectereien mich einzulassen, so dürfte es ein Leichtes sein, das Widersprechende Ihrer Widerlegung dem Publikum darzutun.

Doch im Vertrauen will ich Ihnen eine kleine Neuigkeit zuküßtern: Ein sehr geachteter hiesiger Bürger, — Handwerks-Meister — der als Geselle recht tüchtig sich die Welt gesehen hat, mußte bei Lesung Ihres Aufsatzes, da, wo es heißt: „Wie würde sich der Sohn des Handwerkers draußen u.“ recht herzlich lachen. „Nein“, sagte er unter andern zu mir, „das ist zu toll; sprechen die Handwerksburschen aus unsern Gegenden vielleicht chaldäisch oder mongolisch oder u.? Müßte da doch jeder Gesell aus Oberdeutschland, der nach unsern Gegenden zu reisen beabsichtigte, das Plattdeutsche erst erlernen.“ Nebenher fragte mich derselbe noch über die Bedeutung des Wortes „Volubilität“, worauf ich bemerkte, daß das Anwenden fremder Wörter oftmals einem Aufsatze das Ansehen von Gelehrsamkeit geben könne. Das Wort selbst sei in Ihrem Schreiben nicht so recht, will sagen, nur uneigentlich an seinem Plage; bessere Anwendung würde es aber bei einer Maschine finden, deren Triebwerk aus Achsen, Rädern u. besteht, indem seine Bedeutung im eigentlichen Sinne Umdrehbarkeit, Schnelligkeit, Unbeständigkeit und — jetzt kömmt's — im uneigentlichen Sinne Geläufigkeit bedeute. Sie sehen, wertheuer Herr Felix, welche Umstände mir die Erklärung des einzigen Wortes gemacht, und daher wollte ich Sie recht inständigst gebeten haben, die heillosen Fremdwörter so viel als möglich in Ihren künftigen Geistes-Produkten — Erzeugnissen wollte ich sagen — wegzulassen.

Weil wir, um wieder auf die vermaledeite „Unsitte“ zu kommen, jetzt im Vertrauen sprechen, so will ich Ihnen in Beziehung auf die von Ihnen angezogene Lichtenberg'sche Satyre, den Ausspruch des größten holländischen Dichters Vyllderdyk über Schiller's — unser's unsterblichen Schiller's — Werke mittheilen; derselbe nennt Letztere: — man verzeihe mir, dem Deutschen, das Niederschreiben desselben — „eenen Dreckhoop!“ — Werden Sie nicht, werden nicht alle vernünftigen Deutschen über ein so erbärm-

liches u. s. w. Urtheil höchstens lächeln? Und: „so Du mir, so ich Dir“ — was sollen die Holländer thun, wenn ihnen die Lichtenberg'sche Satyre auf ihre Sprache vorgehalten wird? — Ihrem Scharfsinn überlasse ich die Lösung dieser wichtigen Frage. Adieu, leben Sie wohl!

Ihr ergebenster  
D., 1. Juli. = + =

### Epigramme.

Das Augenmaß.

Ist das Augenmaß gleich unzuverlässig und trüglisch,  
Führt es den Künstler jedoch immer fast sicher zum Ziel.

Die Vergänglichkeit.

Wie ein Fißibüß, wenn ein leichter Lusthauch ihn anweht,  
So erlöschet die Liebe, die inn'rer Werth nicht erzeugt.

F. v. Born.

### Näthsel.

Hier ist Weisheit. Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Thiers; denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechs hundert und sechs und sechszig.

Offenb. Joh. 13, 8.

### Kirchliches.

Vom 26. Juni bis 3. Juli sind in der Odenb. Gemeinde

**I. Copulirt:** 53) Martin Schmeyer und Anna Regine Wilhelmine Vogt, Bornhorst. 54) Dieblich Albert Bränjes und Falke Rosenbohm, Eghorn. 55) Hinrich Gerhard Uhlhorn und Sophie Christiane Henriette Müllershausen, Eversten. 56) Hermann Gerhard Janßen und Helene Katharine Kortray, Böhersfeld. 57) Johann Hinrich Röber und Gesche Köhler, Bürgerfeld. 58) Ludwig Salomon Johann Langenbuch und Wilhelmine Elise Christiane Hallerstede, Odenburg.

**II. Getauft:** 182) Siehe Nr. 183) der Beerbigten. 183) Dittmann August Martin Willers, Ziegelhof. 184) Gesche Helene Wöbten, Bornhorst. 185) Karl Emil Wilhelm Knickmann, vor dem Heil. Geistthor. 186) Karl Hinrich Bartholomäus, vor dem Heil. Geistthor. 187) Nina Amalie Auguste Dhlhof, vor dem Heil. Geistthor. 188) Martin Kortlange, Eghorn. 189) Anna Sophie Bohlen, Dhmstede.

**III. Beerbigt:** 183) Ein vor der Taufe gestorbener Sohn des Hermann Helms, 3 J., Bornhorst. 184) Albert Gerhard Kaiser, 45 J. 5 M., Eversten. 185) Anna Margarethe Hotes, 1 J. 1 M., Dfenersfeld. 186) Ida Hedwig Karoline Wöckers, 1 J. 11 M., hieselbst. 187) Sophie Margarethe Gismann, 8 M., Bornhorst. 188) Gesche Margarethe Kröger geb. Wetjen, 53 J. 3 M., Nadorst. 189) Antonie Mariane Konradine Detmers, 19 J. 11 M., hieselbst.

Sonntag den 6. Juli predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt: Herr Assi. Prediger Kindt. Anf. 8 Uhr.  
Hauptpredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 9 1/2 „  
Nachmittagspredigt: Herr Candidat Gramberg. „ 2 „

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 8. Juli 1845.

№ 54.

### Junker Hans und sein Diener Löffel auf Reisen.

(Fortsetzung.)

Der Tag dieser Uebersiedelung war für Junker Hans ein verhängnißvoller. Eine ganz neue Epoche seines Lebens begann. Er sollte Wiese und Wald mit der engen, vom Tabacksdampfe angefüllten Stube des Informators vertauschen. Der Körper sollte nun ruhen und der Geist dagegen seine Turnübungen beginnen. — Das war für eine Natur, wie Hans sie besaß, ein schlimmer Tausch. — Diese Gedanken kamen indeß in ihm gar nicht auf, sondern er freute sich ächt kindisch zu den übermäßig großen Handschuhen, Pfeifen und Hundes des Herrn Informators. Mit den Letztern machte er sich bald so bekannt, daß sie schon nach einer Stunde mit ihm im Garten und auf der Wiese um die Wette liefen. — Am andern Morgen sollte denn nun der Kursus beginnen. Mit Sehnsucht der Dinge harrend, die da kommen sollten, begab sich der gestrenge Junker auf die Stube des hochweisen Herrn Informators.

Der ging nun an ein Informiren,  
Deboziren, Buchstabiren;  
Doch, wie er's Ding auch mocht' traktiren, —  
Den Junker wollt's gar wenig rühren.

Nachdem Herr Schoppius eine Stunde lang über A B C sich heiser geredet, war doch dem Junker Hans das Alphabet noch immer gleich dem Buche mit sieben Siegeln, und er verspürte nun nachgerade Langeweile. Darum verließ er ohne Weiteres des Informators Stube und stürmte hinaus in Wald und Feld. So machte er es mehr oder weniger später immer, und derselbe Grund, welcher die lieben Eltern abhielt, seinen kühnen Streichen

auf eine kräftige Weise Einhalt zu thun, hielt sie jetzt auch ab, ihn mit Energie zum Lernen anzuhalten. Das liebe Söhnchen behielt also seine völlige Freiheit und Meister Schoppius befand sich gar nicht übel dabei. — Während sein Zögling den Bogelnestern nachstellte, verfolgte er Hasen und Füchse, oder ritt zur Linken des Herrn Barons, welchen er ganz für sich eingenommen, hinüber nach dem Städtchen, woselbst er sich jetzt noch zehnmalt wichtiger machte als früher. — War's einmal ein regnichter Tag, oder verspürte das Junkerlein keine Lust, sich draußen zu zerstreuen, so wurde das Alphabet wieder vorgekommen und binnen Jahr und Tag hatte er es richtig kapirt. Schoppius berichtete es Mittags bei Tische in des Söhnleins Gegenwart und der Herr Baron rief ganz überrascht aus: „Nun sieh einmal! habe mich, hol's der Henker! drei lange Jahre quälen müssen, ehe ich's los kriegte Mein Hans wird schon noch ein geschauter Kerl werden. Fahren Sie nur so fort, Meister Schoppius!“ — Nachmittags machte er dem Informator ein ansehnliches Geschenk und dieser fuhr denn auch gewissenhaft so fort. Doch mit dem Gescheutwerden des Junker Hans hatte es gute Wege. Im zweiten Jahre lernte er nothdürftig buchstabiren, im dritten etwas lesen und mit dem 15. Jahre konnte er auch schreiben und rechnen und den Glauben und das Vaterunser. Seine Schulbildung war vollendet. Er wurde konfirmirt und Meister Schoppius avancirte jetzt in Ansehung der großen Verdienste um die hochedle Familie zum Oekonomie-Rechnungsführer, wobei er sich auch sehr wohl befand.

(Die Fortsetzung folgt.)